

Der Spiegel



für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

32.

Donnabend, 22. April.

1837.

Das Strafhaus in Lausanne.

(Fortsetzung.)

Viktor und Dgay wanderten mittlerweile hinaus nach dem Dörfchen Goretel am Rande des Sees und begannen, langsam das Gestade entlang wandelnd, die Gesichter der Schiffleute spähend zu beschauen, um sich wo möglich den rechten Mann für ihren Plan herauszufinden. Endlich bemerkten sie in einem kleinen leichten, nach Landesart scharf an beiden Enden zulaufenden Nachen einen Mann von mittleren Jahren, dessen Züge ihnen gefielen. Es war eine fast zum Erschrecken magere Gestalt, mit hoher Stirn, blauen Augen und eiserner Ablernase; die Klappen über den Zähnen eingeklemmten Lippen aber und das leicht verschobene spizige Kinn schienen ein Vorherrschendes der bösen Neigungen und Richtungen des Gemüths über die guten anzuzeigen. Sein Anzug war der allerärmlichste — überall mit andersfarbigen Lappen ausgeflickt und zu kurz für die knochige lange Gestalt. Ein runder, niedriger Wachstuchhut bedekte, nachlässig aufgedrückt, das Hinterhaupt, während die kahle, gefurchte, erzbraune Stirn den Sonnenstrahlen ausgesetzt blieb. Er schien in Gedanken versunken; denn als er vom Lande her die anrufenden Stimmen von — wie er meinte — Uebersahrtlustigen hörte, fuhr er aus seiner Träumerei auf und rief: „Steiget ein, Ihr Herren; mein Kamerad wird gleich hier sein.“

„Nicht so, Freund,“ sagte Viktor, „wenn du aber dein Geschäft auf eine kleine Weile liegen lassen kannst, so hätten wir wohl ein paar Worte am Lande mit dir zu reden.“

„Oh, wenn's weiter nichts ist,“ verzogte der Schiffer und sprang ans Ufer, „s' Geschäft ist bei mir seit einiger Zeit so arg schlecht gegangen, daß mein Nachen schier ungebraucht im Wasser fault. Da siz' ich nun, wo Ihr mich gesehen habt, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, ohne auch nur einen Bajen zu verdienen; und dann soll ich mit leerer Tasche einem halbverhungerten Weibe und Kinderhäuflein vor's Gesicht treten?!“

„Nun, die Zeiten können auch besser werden,“ lautete Viktors Antwort. „Komm mit uns, an Geld fehlt's uns eben nicht; und finden wir in dir den Mann, den wir suchen, so soll's wahrhaftig dein Schaden nicht sein. Wenn dein Gesicht nicht lügt — so hast du eine flinke Hand und Herz im Leibe.“

„Ich war dabei, Ihr Herren, wo's Beides galt! und manches Russenblut hat an den Fingern geklebt.“

„Ah, so hör' ich's gern. Komm, schlag' ein, Freund!“

„Wo soll's hinaus mit der Rede, Ihr Herren?“

„Das sollst du gleich hören. Ein schlechter Mensch, ein Mörder, Einer, der schon seinen Eltern nach dem Leben getrachtet hat, kommt mir böshast überall in die Quere. Gewisse Umstände verhindern aber, daß ich ihn der Gerechtigkeit überliefere. Er ist nämlich — — doch, wie heißt du, Freund?“

„Antoine Sourdain.“

„Und du hast Kinder, Sourdain?“

„Fünf, Herr.“

„Geh, geh! fünf Kinder und kein Brod für sie! Nun also, der schlechte Mensch, von dem ich dir sagte — der verhärtete eltermörderische Bösewicht — ist mein — eigener Bruder. — Fünf Kinder und kein Brod! — Wie ich dir sage, mein Bruder; und um meine Angehörigen vor ewiger Schande zu retten, habe ich mein eigenes Leben daran gesetzt, ihn der Gerechtigkeit vor den Händen weg zu reißen. Allein er ist ein so durch und durch und unverbesserlicher gottloser Mensch, daß ich ihn nimmermehr auf uns andere Menschen loszulassen wagen möchte: Verbrechen aller Art, Verführung, Eidbruch, Elternmord — er spielt nur damit.“

„Ei, so einen gottlosen Menschen sollte man ja nicht einen Augenblick fortleben lassen! Auf'm Grund des See's läge der ja noch zu gut gebettet.“

„Ich wollte, er läge dort, Freund.“

„Oh, dafür kann bald Rath geschafft werden, wenn's die Herren wünschen. Einen Rachen hab' ich und einen Kameraden: eine finstere Nacht gibt's auch; wir gehen Alle auf's Schiff, thun als ob wir halb betrunken wären. . . . wie leicht geschieht da nicht ein Unglück. . . . ?!“

„Gegen den Plan habe ich nur eine Bedenklichkeit, Freund,“ bemerkte Viktor. „Es muß also eingerichtet werden, als sei er uns durchgegangen: Ihr nehmt ihn dann in euern Rachen, und was ihm alsdann zustößt, wird so aussehen, als habe er selbst es sich zugezogen. Er hat übrigens eine wohlgefüllte Börse und Ihr, du und dein Kamerad, mögt denn zusehen, daß Ihr ihn zu rechter Zeit beerbet.“

„Dafür laßt uns sorgen; diese Hand hat mehr als Einem auf'm Kriegsfeld mit der Kugelbüchse das Lebenlicht ausgeblasen.“

„Wo kehren die Herren ein?“

„Im „weißen Adler“ zu Estavoyer. Wir wollen uns nun dahin auf den Weg machen; du kommst also nach. Doch halt, hier sind zwei Franken für dich.“

„Gott vergelt' es euch!“ rief Sourdain freudetrunken beim Anblick der Gabe. „Ich will jetzt nur geschwind Brod für meine Kinder kaufen, dann komm' ich euch gleich mit meinem Kameraden Brutschy nach.“

Als Viktor und Ogay in den weißen Adler kamen, fanden sie Alexis in der aufgeregtesten Weinlaune — munter mit dem Dheim trinkend, lachend und

schwazend. Sie tranken rüstig mit, um ihm einen Entschuldigungsgrund für die Fortsetzung seines Lebens zu geben. Courdain und Brutschy stellten sich unverweilt in dem Wirthshause ein und wurden, als sie nach den Fremden fragten, in die kleine Hinterstube gewiesen, in der diese saßen. Wenn gleich schon mehr als halb betrunken, fragte Alexis doch, verwundert über die Erscheinung der beiden abgerissenen Gesellen, wer sie seien und was sie wollten, worauf Viktor, Courdain einen bedeutsamen Blick zuwerfend, zur Antwort gab: „Es sind ehrliche Leute, Bruder, und echte Schweizer. Ihre Armuth wird hoffentlich in deinen Augen kein Verbrechen sein. Wir beabsichtigen, in ihrem Schiffe nach Neuchâtel überzufahren; und da es heute eine frische Nacht geben wird, so hielt ich es für ein gutes Werk, die armen Leute mit einem Bißchen Kirschwasser zu wärmen. Wenn dir aber ihre Gesellschaft zuwider ist, so mögen sie sich ihr Gläschen in der Küche geben lassen.“

„Mir nicht, Viktor. Freut mich, daß ich doch einmal etwas wie Erbarmen für die Armen in dir entdeckte.“ Dann, sich gegen die Fährleute kehrend, rief er im Tone der herzensfröhlichsten Laune: „Kommt, da, setzt euch, Ihr wahren Leute, Ihr sollt mir ein Glas guten Brantwein versuchen — Cognac, Ihr Wassermänner!“ — Die Männer nahmen seine Einladung an, setzten sich in eine kleine Entfernung vom Tische, sahen aber trübselig und gewaltig verlegen d'rein. Alexis hatte Sinn und Bewußtsein noch nicht ganz verloren; und rief nach dem Aufwärter und hieß ihn den Beiden etwas kalte Küche und Brod geben. Viktor schien das gar nicht zu gefallen; denn er fürchtete eine schlimme Wirkung für ihren Mordplan. Er bemerkte auch wirklich daß Courdain kaum einen Bissen hinunterzuzwingen vermochte; so daß er zuletzt, nach manchem vergeblichen Versuche zu essen, vom Tische aufstand und sagte, er wüßte mit dem Herrn (auf Viktor deutend) einen Augenblick unter vier Augen zu sprechen. Als sie sich allein befanden, betheuerte er, es sei ihm nicht möglich, einen so herzensguten jungen Mann umzubringen.

(Beschluß folgt.)

Moralische Wirkung eines Stückes von Scribe.

Es war in der Nacht unmittelbar nach Aufführung des Stückes: „Malvina, oder: Die Heirath nach Neigung.“

Eben hatte es zwei Uhr Morgens geschlagen, und der Verfasser suchte vergebens die Ruhe; ein dumpfer Wiederhall von den Beifallsbezeugungen des Abends traf sein Ohr und weckte ihn wieder auf, so oft er die Augen schließen wollte, und sich selbst zum Trost, begann sein Geist einem neuen Erfolge nachzujagen. Völlig hörte er Tritte in der rue Olivier-Saint-Georges. Man klopft an die Thür des Hotels. Auf der Treppe und in den Zimmern entsteht Bewegung und lassen sich Stimmen vernehmen. Ein Bediente kommt herauf, öffnet und tritt mit einer Kerze ein. — Was geht denn vor? Was will man von mir? — Mein Herr, entgegnete der Bediente, ein großer Bewunderer des Herrn Dordler und seines Amtes:

„Mein Herr, hier ist ein Brief,

Den in Ihre Hände zu geben man mich berief.“

„Um diese Stunde! Gib her! Wer hat ihn gebracht? Gib das Licht her.“

„Eine dicke Frau, mit rothem Gesichte, unordentlichen Haaren und ganz außer Athem, aus der wir nicht ein einziges Wort bringen konnten.“

Der Brief wird entsegelt und mit den Augen verschlungen.

„Gut; es ist keine Antwort darauf. Zünde die Lampe wieder an.“

Und als der Bediente fort ist, wird der Brief wieder gelesen.

Ihr glaubt wohl, ein süßes Geheimniß, ein Liebesbrief? Nein, kein Wort von Liebe. Etwas Besseres als das. Der Brief war mit zitternder Hand von einer alten, vielleicht armen Frau geschrieben, von einer Mutter, klos einige Zeilen, die aber das Herz mit Stolz erfüllen mußten.

„Mein Herr, ich wohnte diesen Abend mit meinen Kindern der ersten Vorstellung von „Nabina“ bei. Nach unserer Rückkehr wartete meine älteste Tochter, bis ich allein war, und warf sich mir zu Füßen; sie gestand mir unter Schluchzen, daß sie auf dem Punkte stehe, sich einem jungen Menschen hinzugeben, der ihrer unwürdig sei; Ihr Stüt hat ihr die Augen geöffnet, ihr Gewissen beruhigt und ihre Liebe zerstört; sie fühlt aufrichtige Reue und ist in meinen Armen. Meine ganze Familie schläft. Ich und sie, wir wachen allein, und weinen vor Freude, vor Dankbarkeit. Sie werden uns nie kennen lernen, aber sein Sie überzeugt, daß Ihr Name uns stets heilig bleiben wird. Könnte doch dieser Gedanke einigen Werth für Sie haben; Sie haben uns die Ehre und das Leben gerettet!“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

W e s t h (21. April). Bellinis melodiose „Norma“ bot am 18. d. M., wegen der Besetzung dreier Hauptpartien durch Gäste, einen neuen Reiz. Mad. Viehl aus Hamburg erschien als Norma. Das Aeußere dieser Sängerin ist stattlich und edel und bildet eine imponirende Theaterfigur. Eine kleine ängstliche Wallung, von der fast noch keine Sängerin, die unsere große Bühne zum ersten Male betrat, ganz frei blieb, stellte sich auch diesmal in deutlichen Umrissen ein. Sie dauerte aber nicht lange und Mad. Viehl präsentirte sich noch vor Ende der Introduction als eine reich begabte Sängerin und je weiter sie kam, desto entschiedener war die Entwicklung ihrer Vollkommenheiten. Die Stimme (hoher Sopran)

ist voll Kraft und Klang und behauptet in dem ganzen großen Umfange eine seltene Reinheit und Gleichheit, so daß selbst die obersten Töne nichts an Wohlklang und Schmelz entbehren. Der Gefühl und Innigkeit athmende Vortrag ist mit italienischen Annehmlichkeiten ausgestattet; die Verschmelzung der Töne, die Verzierungen u. Couladen zeigen von Geschmak und geschickter Disposition ihrer schönen Mittel. Auch ihr Spiel ist kein todter Buchstabe, vielmehr bedeutungsvoll u. charakteristisch. In den Recitativen that sich zwar noch etwas die „Deutscheit“ kund, aber eine größere Uebung dürfte auch darin bald das Erwünschteste schaffen. Wir glauben durch diese ausgezeichnete Sängerin — vorzugesetzt, daß sie auch in andern Opern dieselben Vorzüge entfaltet — mehr

als einen
allerdings
Mink zu
unserer
stümmlicher
rufens na
von Frank
zweiten G
mals als
ren Stim
Wohlkaut
dramatisch
Auch in
viel Auffas
heit mit
ten Beisfal
rufen. —
Hrn. Thal
Wir sagen
früher erw
schüß“ dur
aber, sei
auf diesen
die italien
schmuttose
liegt, genu
sich diesmal
zusehender
ziemlich kr
ausdrucksvo
weise. Das
ersten Akt
Auch sein
seiner Gest
nend. Auch
Antheil vor
wiederholt
Drouist, vo
te treffliche
die Oper „
der einen er
gab man zu
auf der Ober
Alken, von
F. G. v. M
als Cisyphu
bindung mit

als einen entsprechenden Ersatz für den allerdings erheblichen Verlust der Mad. Wink zu finden. Das Publikum schien unserer Meinung zu sein, denn des stürmischen Applaudirens und Hervorrußens nahm kein Ende. — Dem. Rauch, von Frankfurt, gab die Adalgisa zur zweiten Gastrolle, und bewies sich abermals als eine schätzbare Sängerin, deren Stimme voll Kernhaftigkeit und Wohlkauts, und deren Vortrag den dramatischen Anforderungen entspricht. Auch in der Darstellung bewies sie viel Auffassungsgabe u. verband Wahrheit mit Wärme. Sie erhielt lebhaften Beifall und ward mehrere Mal gerufen. — Ueberrascht wurden wir von Hrn. Thalheim, der den Sever gab. Wir sagen: „überrascht“, da, wie früher erwähnt, er als Max im „Freischütz“ durchaus nicht ansprach, nun aber, sei es, daß er viel heimischer auf diesen Brettern geworden, oder daß die italienische Musik mehr als die schmucklose deutsche in seinem Elemente liegt, genug, Hr. Thalheim bewies sich diesmal als ein gar nicht hintanzufesender Sänger, mit angenehmer, ziemlich kräftiger Stimme und einer ausdrucksvollen, gemüthlichen Gesangsweise. Das Duett mit Adalgisa im ersten Akte war besonders gelungen. Auch sein Spiel ist im Verhältniß zu seiner Gestalt ausdrucksvoll und bezeichnend. Auch ihm ward ein namhafter Antheil vom Applause, und er wurde wiederholt gerufen. — Hr. Kater, als Drovist, vollendete durch seine bekannte treffliche Leistung das Ganze, und die Oper „Norma“ gewährte uns wieder einen erneuerten Genuß. — Am 19. gab man zum Erstenmale: „Sisyphus auf der Oberwelt“, Zauberspiel in 2 Akten, von F. v. Kaiser, Musik von F. E. v. Marinelli, worin Hr. Rappo als Sisyphus und sein Sohn, in Verbindung mit dem Sujet der Poffe, eine

Reihe großer equilibristischer Kunstproduktionen u. s. w. ausführte. — „Der Affe und der Bräutigam“ hat Nestroy für Klischnigg geschrieben; der „Affe und Bräutigam“ hätte aber auch ohne Klischnigg bestehen können, ist auch an vielen Orten ohne denselben gegeben worden; und gewiß ist es, daß Klischnigg den größten Theil seines Glückes in Wien nur jener Poffe verdankte, da man seine affenartigen Verrenkungen des Körpers bald satt gehabt hätte. — Was wäre aber dieser „Sisyphus“, der in Wien unzählige Mal gegeben wurde, ohne den Tausendkünstler Rappo? Nun wir wollen es nicht verrathen, und im Grunde scheint der Verfasser keine besondern Ansprüche gestellt zu haben. Auch klänge es wie eine Demonstration der Nahe, wollten wir so scharf verfahren, wie in dieser Poffe die armen Zeitungsschreiber und Journalisten mitgenommen werden. — Wir sind gerecht und gestehen, daß eiznige, ob zwar zweideutige Wize, und ein Paar artige Kouplets ergötzten. — Dem sei aber wie immer, so sind Rappo und sein Sohn das befehlende Prinzip, das diesem Opus Leben u. Gedeyhen verleiht. In der That, man könnte zum Heiden werden und glauben, daß die schöne Mythe vom Sisyphus nicht ganz aus der Luft gegriffen ist. Er stand ja leibhaftig vor uns der Ungewaltige, der nicht nur ungeheure Felsenblöcke die Berge hinan wälzte, sondern auch Thaten verübte, von denen die alte Fabellehre keine Ahnung hatte. Rappo bewies sich als Mimiker und Plastiker und kann manchem Schauspieler zum Muster dienen. Nichts aber läßt sich mit seinen erstaunenswürdigen Kraft- und Equiliberproben vergleichen. Schon die leichten Spielereien mit den Stäbchen, den Tellern, dem Kreisel u. s. w. sind erquickliche Bonbons; kommt es aber zu dem 40 Pfünder,

so bleibt Einem der Verstand buchstäblich stehen; das ist eine derbe Hausmannskost des Herkules, wenn anderst Letzterer je solche Geschicklichkeit in den Muskeln besaß, wie unser Nappo. Aber was sollen wir sagen zu den heute zum ersten Male gezeigten Wunderwerken? Zu dem berühmten Stücke mit der Leizter, die er auf der Nase balancirt, während sein Sohn als Affe durch die Sprossen sich windet? Zu dem ungeheuren Stücke mit dem Leuchtturm? Wir sagen nichts, als: Geht hin und überzeugt Euch, daß wir noch eine Wunderwelt haben. Man muß diese staunenswürdigen Dinge selbst sehen, um sie zu glauben. — Wir sagen noch, daß der kleine Nappo in der Rolle des Affen eminent war. Der hat Anlagen, die alle zeitlichen Nachahfer der Affen zu verbunkeln drohen. — Das zahlreiche Publikum nahm Alles mit eintönendem Beifall auf. Herr Nappo und sein Sohn wurden viele Male stürmisch gerufen, und Gedächtnisse flogen auf Parterre und Bühne zum Lobe des größten aller lebenden Athleten. J.

Dien. Am 19. April ward hier zum Erstenmale das bekannte und vielbesprochene Preislustspiel: „die Vormundschaft“ von Gerle und Horn gegeben. Es gefiel sehr. Die Aufführung war theilweise gut. Vorzüglich waren Dem. Müller, und die H. H. Thomé, Kögl und Just. — Unser wakere Direktor Hr. Kögl läßt jetzt in der Christinasstadt mit großen Kosten ein Tagstheater (Arena) bauen, das noch im Monat Mai vollendet sein soll. — Der berühmte Komiker Neftroy wird im Mai auf Gastrolen erwartet. P.

Wien (16. April). „N o c h nicht!“ sagt Nummelpuff, der Kommandant von und zu Krähwinkel, „n o c h nicht!“ sagten auch mehrere Tenori assoluti der diesjährigen Stagione. Und morgen, hieß es, u. übermorgen, und wiederum morgen ist die

erste Vorstellung der italienischen Oper, und es kam der Morgen, und es kam der Uebermorgen, doch die erste Opernvorstellung kam nicht. Endlich am 8. d. M., als der feurige Sonnenkörper dem fernen Ost kaum entkriegen war, prangte und schimmerte „Lucia di Lammermoor“ an allen Straßenecken. „Endlich“ jauchzte der Opernfreund, allein kein Mensch entgeht seinem Schicksale, nicht einmal eine italienische Oper. „N o c h nicht!“ donnerte es aus den tiefsten Tiefen unseres Opernrepertoires, und Signor Negrini ward krank. Und abermals verfloß ein tröstender Morgen auf den andern, und der Uebermorgen ward zum Vorgestern, bis endlich Donnerstag, der 13. kam und wir wieder „Lucia di Lammermoor“ in allen Ecken lasen. Und es ward Abend, und es ward 7 Uhr, und die Ouverture begann, worauf die Vorstellung folgte. Habe ich durch beinahe 14 Tage mit Nummelpuff: n o c h nicht“ geschrien, so blieb ich auch diesen Abend meinem Charakter treu, denn: „i c h bin g e s t a n d e n.“ — Der Raum, der mir in diesen Blättern gegönnt ist, erlaubt mir nicht, ausführlich über diese Oper zu berichten, ich will daher nur in kurzen Andeutungen den Erfolg hier mittheilen. Was die Oper selbst betrifft, hat sie mehrere recht artige Nummern, namentlich ist die größere Hälfte des zweiten und dritten Actes gelungen. Uebrigens war Maestro Donizetti zu ängstlich, und benützte mit Anstand und Würde bereits bekannte Ideen, die wir in „Belisario“, in die „Puritani“ u. s. w. finden. Reminiscenzen auf Reminiscenzen, doch wer wird da so genau es nehmen, den Italienern erlaubt man etwas mehr. Was nun die Sänger und Sänginnen betrifft, entsprachen sie vollkommen den Erwartungen, als vorzüglich sind Sign. Tachinardi-Persiani und Sigr. Poggi

zu nenne
fällige M
und geru
dirt. —
in der n
spiel vor
im Bur
beliebten
Theater
„Der G
zur Ein
Leopold

Ka
am 7. V
zum Leg
aufgetre
renvoll
Schlusse
Gedichte
tet wur
W
Hr. K
in Rain
ten Ga

M

der Ver
leant f
finden.
worden
zenden
ten. M
lençay,
als D
und di
meister
Heirat
seiner
nach d
Im G
ein g
Ball f
ge Ze

zu nennen. Die Oper fand sehr beifällige Aufnahme, es wurde applaudirt und gerufen, und gerufen und applaudirt. — Von Novitäten erwarten wir in der nächsten Woche ein neues Lustspiel von Bauernfeld: „Der Vater“, im Burgtheater. Die Einnahme des beliebten Komikers Holz im Wiedner Theater, und eine neue Zauberposse: „Der Genius der Vergänglichkeit“, zur Einnahme der Mad. Forster, im Leopoldstädter Theater.

Keinecke & Fuchs.

Karlsruhe. Dem. Schebest ist am 7. April nach 16 Gastvorstellungen zum letzten Male, und zwar als Norma aufgetreten. Der Abschied war sehr ehrenvoll für die Künstlerin, die am Schluß der Oper mit Blumensträußen, Gesichtern u. Lorbeerkränzen überschüttet wurde.

D.

Berlin. Am 10. April gab Hr. Kott von Vesth den Kappelkopf in Naimunds „Alpenkönig zur dritten Gastrolle, und gefiel ungemein.

G.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. Bei der Vermählung des Herzogs von Orleans sollen große Festlichkeiten stattfinden. Es ist bereits Befehl gegeben worden, das Rathhaus zu einem glänzenden Ball und Schauspiel herzurichten. Man nennt den Herzog von Balençay, Enkel des Fürsten Talleyrand, als Obersthofmeister des Kronprinzen und die Gräfin Flahaut als Obersthofmeisterin der Herzogin Helene. Die Heirath wird übrigens den Prinzen von seiner militärischen Inspektionsreise nach den Provinzen nicht abhalten. — Im Gehölz von Boulogne soll nächstens ein großes Tournier mit ländlichem Ball stattfinden, welches das vorjährige Fest in Sivoli an Pracht übertref-

fen wird. — Die Abgesandten von Madagaskar machen zu Paris, von Morgens bis Abends, Ausflüge, um ihre Neugierde zu befriedigen. Bei einem, der Vendomesäule abgestatteten Besuche, verlangten sie genaue Aufschlüsse über die Art, wie man dieses so riesenhafte Monument errichten konnte. Einer derselben maß, nachdem er auf der Plattform angekommen, mit Hilfe eines Bindfadens, an welchen Blei gebunden war, die Höhe der Säule, in der Absicht, in seinem Vaterlande die Idee zur Errichtung eines ähnlichen Werkes anzuregen. Man erzählt von diesem Fremden, wenigstens von einem derselben, eine sehr komische Anekdote. Der jüngste von den Dreien, der vor einigen Tagen allein, um, wie er sagte, den Sonnenschein zu genießen, ausging, und versprochen hatte, zu guter Zeit wieder zurückzukehren, kam zur bestimmten Stunde nicht in das Hotel, wo seine Kameraden ihn erwarteten, zurück. Die Nacht vermehrte noch ihre Besorgniß, und ihre Angst vergrößerte sich von Stunde zu Stunde, als endlich um Mitternacht ihr Landmann an die Thüre klopfte. Nach einer wohlverdienten Strafrede erzählte er ihnen, daß durch den graziösen Gang einer Französin verführt, er ihr den ganzen Tag gefolgt wäre, so daß er am Abende sich wenigstens eine Stunde von den Barrieren entfernt befand. Nach den Anzeigen des verliebten Madagassen scheint es, daß die Schönheit, welche ihn ein halbes Duzend Stunden herumlaufen ließ, ihn in die Mitte des Gehölzes von Vincennes führte, und ihn daselbst ohne Rath u. Kenntniß der Gegend stehen ließ. — Ein gewisser D., ein Mann von 60 Jahren, dessen fröhliche Laune in der ganzen Nachbarschaft zum Sprichwort geworden war, hatte bei seinem letzten Geburtstagsfeste mehrere Freunde ein-

geladen. Die Mahlzeit, die zu Ende ging, war sehr heiter gewesen; man hatte manches Lied gesungen, und D., der sich durch seine launigen Reden ausgezeichnet hatte, stimmte die letzte Strophe eines Trinkliedes an, worauf er sich in gleichgiltigem Tone an seine Gäste wendete und sagte: „Alles endiget mit Gesang, Alles muß endigen.“ Bei diesen Worten ergriff er ein scharfes Messer, dessen! er sich bei Tische bedient hatte, stieß sich dasselbe mit Gewalt mitten in die Brust und sank von dem Stuhle in sein Blut auf dem Boden. Als die bestürzten Gäste endlich daran dachten, ihm beizustehen und das Messer aus der Wunde zogen, das mehrere Zoll tief eingedrungen war, überzeugten sie sich sogleich, daß er bereits aufgehört habe zu leben. Der Stich war in das Herz gedrungen, und man fand, daß der Unglückliche, der ohne Zweifel schon längere Zeit mit einem solchen Gedanken umgegangen war, schon vorher die Kleidungsstücke von der Stelle entfernt hatte, die er treffen wollte. Man erinnerte sich, daß D. einige Tage vorher mehrmals geäußert hatte, ein gefühlvoller Mann müsse den Tod den Unannehmlichkeiten und Entbehrungen des Alters vorziehen. — Man will hier ein Tagtheater errichten. Die Vorstellungen in demselben sollen um 1 Uhr nach Mittag beginnen. B.

Würzburg. Das „Würzburger Tagblatt“ enthält Folgendes: Von der Rhöne: Alle Ihr, die Ihr das Glück habt, einer freundlicheren Gegend des Vaterlandes zugetheilt zu sein, habt nicht nothwendig, in den hohen Norden zu reisen, um allbort

die Naturschönheiten kennen zu lernen; kommt zu uns auf das Rhönerland, unter den 50-sten Grad 37 Min.; hier seht Ihr die Natur mit neuen Reizen dargestellt, vom 7. auf den 8. April mit dem feierlichen Winterkleide geschmückt, d. h. dem Auge bietet sich ein nicht übersehbares, fast Schut tiefes Schneefeld dar, und es fehlt nur der Frost von 22°, um uns in einer Frühlingszeit in den tiefsten Norden versetzt zu sehen. Die Nester der Bäume unterliegen beinahe der Last des Schnees, Vögel auf dem Felde nähern sich den Fußstapfen der Menschen, um hier und da eine Brodkrume zu finden. Die wilden Waldbewohner kommen den Ortschaften näher, und mehr als sonst hört man den Fuchs heulen; des Nachts brausende Sturmwinde erhöhen das Naturspektakel. Wir fürchten aber nicht, was Ihr fürchtet, denn unsere Waldbäume trozen jedem Froste, Maulbeerbäume und Weinstöcke gehen uns nicht zu Grunde. Die dicke Schneedecke düngt und schützt unsre Felder gegen scharfe Luft, und läßt uns eine gesegnete Ernte erwarten. D.

Bogota. Hier spricht das Publikum im Theater sein Wohlgefallen an einem Stücke gerade auf die Art aus, wie bei uns das Mißfallen zu erkennen gegeben wird. Gefällt ein Stück oder ein Schauspieler, so pfeift das Publikum. D.

London. Vor kurzem wurde ein deutsches Mädchen, das mit Besen handelte, von einem Marne, Namens Turner, auf der Straße angefallen und der ganzen Baarschaft, die in 10 Gr. bestand, beraubt. Das Mädchen wurde klagbar, Turner eingezogen und von dem Assisenrichte zum Tode verurtheilt. D.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Brelinapapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. S. Tomasas Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.